



Smutjes Tagebuch
***Vom Einzug bis zum
ersten Abenteuer***





Smutjes Tagebuch – Teil 1

Vom Einzug bis zum ersten Abenteuer

Ein kleiner Hovawart zieht aus – und in eine völlig neue Welt ein. In unserer neuen Serie begleiten wir „Smutje“ und seine Besitzerin, Hundetrainerin Berit Kaspar, durch die ersten Monate: von der langen Autofahrt ins neue Zuhause über die ersten Entdeckungstouren bis zu den Begegnungen mit großen und kleinen Abenteuern. Erfahre, wie Sozialisierung wirklich gelingt, warum wir als Halter die „Anwälte“ unserer Welpen sind – und was zur sogenannten „Geborgenheitsgarnitur“ gehört. Im ersten Teil wird Smutje Schritt für Schritt seine Welt erobern – und wir erfahren worauf es in den sensiblen ersten Wochen wirklich ankommt.

TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR

Von der ersten Autofahrt bis zur Geborgenheitsgarnitur

Das Aufziehen eines Hundewelpen gehört zweifellos zu den schönsten Aufgaben im Leben eines Hundefreundes – und zu den verantwortungsvollsten. In dieser Zeit legen wir den Grundstein dafür, wie unser Hund (und damit auch wir) künftige Herausforderungen in unserer menschlich geprägten Welt meistern wird.

In der sensiblen Sozialisierungsphase – etwa von der 3. bis zur 12. Lebenswoche – ist der Welpen besonders aufgeschlossen für neue Eindrücke. Genau in dieser Zeit steht oft der große Umzug an: Vom einzigen vertrauten Ort – dem Zuhause beim Züchter – hinein in eine neue Familie. Für das Hundekind bedeutet das einen einschneidenden Lebensabschnitt.

Ich hatte das Glück, die Hundetrainerin Berit Kaspar in dieser spannenden Phase zu begleiten – vom ersten Kennenlernen beim Züchter über den Einzug in ihr Zuhause bis zu den ersten

Wochen mit dem kleinen Hovawart-Rüden „Smutje“. Auch in den kommenden Monaten werde ich Smutjes Entwicklung weiter verfolgen dürfen. Dies ist der Auftakt zu einer sechsteiligen Serie – wir werden miterleben, was auf Smutjes „Welpen-Lehrplan“ steht, welche Abenteuer er besteht und welche Lektionen er (und seine Menschen) lernen.

Die lange Reise ins Glück

Die Fahrt ins neue Heim war... sagen wir: aus Welpensicht eine kleine achtstündige Weltreise. Smutje kannte bisher kein Auto. Gut, dass Berit von ihrem Sohn begleitet wurde und sie Smutje auf der Rückbank eine beruhigende Hand reichen konnte. Pausen gab es reichlich – und schon bei einem kurzen Halt stellte sich die erste Bewährungsprobe ein: Eine Boxerbesitzerin war überzeugt, dass ein acht Wochen alter Welpen sofort „an einen erwachsenen Hund gewöhnt“ werden sollte. Berit widersprach höflich, aber unmissverständlich. Aus Sicht des kleinen Smutje: keine Mutter, keine Geschwister, keine vertraute Person in Sicht – und plötzlich Nase an Nase mit einem fremden Hund? Das hätte leicht zu einem nachhaltig belastenden Erlebnis werden können.

Anwalt für vier Pfoten – vertreten durch zwei Beine

Gerade in dieser Phase sind wir Welpenhalter als Anwälte unserer Hunde im ständigen Dienst. Wir entscheiden klug und besonnen, ob und wie Begegnungen stattfinden, wie Konflikte gelöst werden und Angst überwunden werden kann – und vermitteln so, dass wir verlässliche, souveräne Sozialpartner sind.

Das neue Zuhause – Schritt für Schritt

Smutje wuchs bisher in einem Haus mit spannend gestaltetem Garten auf, kannte aber weder andere Umgebungen noch das Autofahren. Hier kann der Züchter wertvolle Vorarbeit leisten: Autofahrten üben, Haushalts- und Umweltgeräusche einführen, unterschiedliche Untergründe anbieten. Das schafft eine solide „Geborgenheitsgarantur“ – ein inneres Repertoire an Erfahrungen, auf das der Hund später zurückgreifen kann.

Im neuen Heim brauchte Smutje drei Tage, um jedes Zimmer zu betreten. Berit öffnete ihm die Welt häppchenweise – in seinem Tempo. Auch der Garten wurde nach und nach erobert, und dort gab es viel zu entdecken: verwinkelte Ecken, spannende Gerüche, kleine „Schatzverstecke“.



Sozialisierung – mehr als nur neue Gesichter

Natürlich gehörten auch Besucher zum Programm: Freunde, Kinder, Bekannte. Die Regel lautete: erst die Menschen begrüßen, kein „Theater“ um den Hund – und wenn Smutje von sich aus Kontakt aufnimmt, darf er gern gestreichelt werden. Nicht jeder Zweibeiner hält sich daran: Manche stürmen freudig auf ihn zu, quietschen entzückt und beugen sich von oben über ihn – eine durchaus bedrohliche Geste aus Hundesicht. Smutje darf dann selbst entscheiden, ob und wann er Kontakt aufnimmt, Flucht ist auch erlaubt.

Auf der Sozialisierungsliste stehen außerdem Radfahrer, Spaziergänger, Jogger, Rollerfahrer, Hunde, Katzen, Pferde – alles, was zu seiner künftigen Alltagswelt gehört. Und: Sozialisierung bedeutet nicht nur Reize, sondern auch Ruhe, Rückzugsmöglichkeiten und viel Schlaf.



"Vertrauen entsteht, wo man sich gesehen fühlt – als Mensch und als Hund"

Berit Kaspar – Hundetrainerin und Verhaltensexpertin mit rund 30 Jahren Erfahrung. Ihr Herz schlägt für Hunde mit besonderen Herausforderungen. Statt starrer Methoden wendet sie echtes Hundewissen an und bietet individuelle Begleitung mit dem Versprechen der Sicherheit, endlich angekommen zu sein an.

- wissenschaftlich fundiert,
- empathisch und „hundelogisch“ erklärt,
- für Menschen, die mehr wollen als Standardtraining.

Wie es weitergeht

Welche Erfahrungen Berit bei der Suche nach einer passenden Welpenschule gemacht hat, wie Smutje seinen ersten Tierarztbesuch meistert und wer seine Wachstumskurve im Blick behält – das verrate ich im nächsten Teil.



**Kleine
Pfoten**

**in großer
Welt**



Der kleine Smutje hat viel vor. Schließlich soll er ein gut sozialisierter Hovawart werden – und das ist in etwa so leicht, wie ein Fünf-Gänge-Menü zu kochen und dabei einen Sack Flöhe zu hüten. Doch Berit, eine erfahrene Hundetrainerin mit einem sicheren Gespür für Timing und Temperament, nimmt diese Aufgabe mit der ihr eigenen Mischung aus System, Herz und Humor in Angriff.

TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR, ROLAND GOLDE

Zwischen Großstadtlärm und Leckerchenparadies

Berlin bietet für ein Welpenprojekt der Kategorie „Lebenserfahrung“ die perfekte Kulisse: Menschen in allen Variationen, mit Regenschirm oder Skateboard, laut, leise, freundlich, abweisend – alles dabei. Die Welt ist bunt, laut und manchmal ziemlich seltsam – besonders, wenn man nur 40 cm groß ist und plötzlich ein E-Scooter an einem vorbei zischt.

Berit, die das Geschehen mit dem erfahrenen Blick der Hundetrainerin begleitet, notiert still: „Konfrontation mit urbanem Wahnsinn – bestanden.“

Smutje beobachtet in aller Ruhe auf Abstand. Er scheint sich zu denken: „Das schaue ich mir erst einmal an. Dann entscheide ich, ob und was ich tue.“

Doch wenn die echten Hundeliebhaber auftauchen und ihm ihr freundlichstes „Na, du Süßer!“ entgegen schmettern, lässt er sich charmant darauf ein – höflich, kurz und mit Würde. Ein Hovawart eben.





Welpenschule: zwischen Theorie und Tatendrang

Die Suche nach einer passenden Welpenschule war, sagen wir, lehrreich. Große Hunderassen haben es oft schwer, passende Spielkameraden zu finden. Dass nicht jeder Welpenkurs gleich ein pädagogisches Meisterwerk ist, musste Smutje schnell lernen.

Smutje sammelte dabei Erfahrungen auf den Licht- und Schattenseiten des Welpenunterrichts:

Erfreulich waren unbekannte Untergründe, spannende Geräte, viele schmackhafte Leckerchen und Berits schützende Präsenz, wenn sich ein älterer Hund etwas zu stürmisch benahm oder gut meinende Menschen, die Smutje mit überbordender Freundlichkeit „trösten“ wollten.

Und dann gab es die weniger ruhmreichen Momente: Chaotische Gruppen, in denen alle gleichzeitig durcheinander liefen, und die unselige Idee, drei ältere Hunde auf den jüngsten Welpen loszulassen.

Smutje fand das wenig inspirierend – und Berit notierte trocken: „Wiederholung ausgeschlossen, Erregungsmanagement wird das neue Schwerpunktthema.“

Worauf es wirklich ankommt

Berit weiß, was gutes Lernen braucht:

- einen respektvollen Umgangston – für Zwei- und Vierbeiner,
- durchdacht zusammengestellte Gruppen mit passenden Charakteren, Vielfalt statt Einheitsbrei – schließlich ist die Hundewelt bunt,
- strukturierte Übungen,
- kontrollierte Freiräume für echtes Kennenlernen,
- und natürlich: Reichlich Belohnung!

Denn: Lernen soll Freude machen – das gilt für Menschen wie für Hunde.

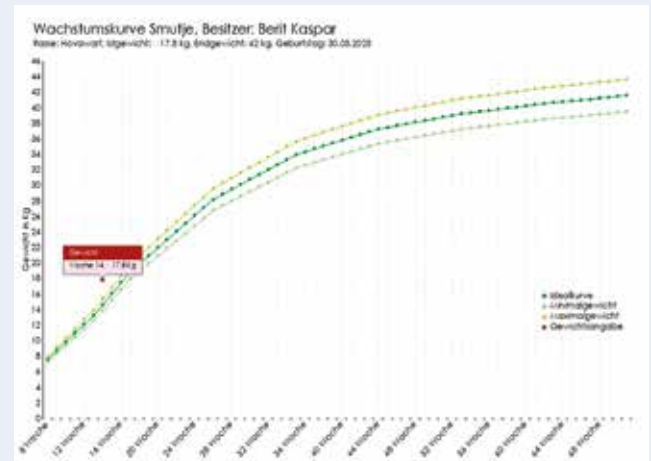


Die Sache mit der Wachstumskurve

Apropos Lernen: Das Wiegen wurde zum Ritual. Hovawarte wachsen schnell – manchmal zu schnell. Berit liebt Daten. Und so wurde Smutje regelmäßig auf die Waage gestellt.

11,5 Kilo mit acht Wochen? „Ambitioniert“, sagt die Wachstumskurve. Ziel: Die gesunde Ideallinie.

Also wurde abgewogen, protokolliert, analysiert – und ja, auch die Trainingsleckerchen landeten in der Bilanz. Smutje fand's anfangs merkwürdig, dass sein Futter minutenlang auf der Waage landete. Für ihn zählt jede Sekunde bis zum Futternapf.



Der Abzug der Trainingshappen vom Futter ist gar nicht so einfach, da Berit die vielen belohnungswerten Gelegenheiten nicht ungenutzt lassen möchte:

- ruhiges Warten vor dem Füttern,
- Kopf durchs Geschirr stecken,
- lockere Leine,
- höfliches Abwarten,
- entspanntes Beobachten von fremden Hunden,
- Pilzsammeln, Joggen,
- Rückruf, Pfeife, Targetarbeit ...

Wer Smutje beobachtet, erkennt: Er lernt mit Freude. Und Berit – nun ja – lernt, die Küchenwaage zu „lieben“.

Ausblick

Ob Smutje die Ideallinie hält, erfahren wir im nächsten Teil. Dann geht es auch um diese geheimnisvolle „Bindung“, von der alle sprechen. Was sie bedeutet, wie sie entsteht – und warum sie mehr ist als nur gemeinsames Kuscheln auf dem Sofa. So viel sei verraten: Zwischen Hovawart und Mensch wächst da etwas, das sich nicht in Gramm oder Zentimetern messen lässt – aber vielleicht in gegenseitigem Vertrauen. Smutje wird's zeigen. Denn wer ihn kennt, ahnt: Hier wächst gerade etwas Großes. ■



Bindung ist

kein Klebstoff...



TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR

Beginnen wir mit den unbestechlichen Zahlen: Bis zur 16. Woche lag der junge Mann über dem Maximalbereich – trotz streng beobachteter Fütterung. Danach schob er sich an die Ideallinie heran und hält sie seitdem (wie beneidenswert). Mit 24 Wochen: 25 kg. So soll es sein.

Es gibt Beziehungen, die beginnen mit einem Feuerwerk. Und es gibt die ruhigen. Die, die wachsen wie Moos im Schatten: Leise, langsam, zuverlässig. Genau so entsteht Bindung zwischen Mensch und Hovawart – nicht durch Pathos, sondern durch tägliche, kleine „Ja, ich bin bei dir“-Momente.

Wie Bindung anfängt und woran man sie erkennt

Erfahrungswert aus vielen Hundehaushalten: Nach ungefähr sechs Wochen weiß ein Hund, wo er hingehört. „Ankommen“ nennen wir das, und plötzlich liegt so eine Ruhe in der Küche, wenn vier Pfoten seufzend unter den Tisch rutschen. Es ist keine Zauberei – es ist Wiederholung, Vorhersehbarkeit, gemeinsame Routinen. Die Zutaten? Gemeinsame Umwelterfahrungen, Spiel (mit Spielregeln!), ausreichend Schlaf, Training über positive Verstärkung, klare Kommunikation, Hausstandsregeln, Beistand in heiklen Momenten und eine ehrliche Portion Geduld und Wohlwollen. Oder kurz: Wir zeigen uns verlässlich – und der Hund traut sich, zu vertrauen.

Feldnotizen mit Hovawart

Kreuzberg, Sonntag. Auf dem Gehweg: Mehr Dog-Streetfood als gut ist. Smutje – als junger Hovi und ambitionierter Recycling-Beauftragter – kann eigentlich prima „Tauschen“ – aber heute: Siegt die sensorische Überflutung. Lösung: Mitten auf der (leeren) Nebenstraße gehen, getrocknete Hühnerhals-Stücke als roter Teppich bis zur Wohnungstür und das Ziel im Blick. Management ist Liebe – und oft der klügste Bindungsbooster.
Hundetreff mit Bella (Malteser-Mix, Tenor). Viel Ton, wenig

Inhalt. Smutje probiert höflich die Annäherung, entscheidet dann schon eher reif: „Ich investiere meine Jugend in sinnvollere Projekte“ und zieht sich zurück. Selbstregulation schlägt Gruppenzwang – und wir loben still die gute Entscheidung.

Runde um den See. Zwei Rüden kommen geduckt und zielsicher auf Berit und Smutje zu. Smutje friert ein, weicht aus, sucht Deckung hinter den Beinen. Berit und Smutje gehen im Bogen raus – fertig. Kein heroisches „Der muss da durch“, sondern Schutz durch Führung. Genau solche Situationen sind Zement im Bindungsfundament. **Beide gehen aus der Konfrontation.** Und genau das stärkt die Bindung: Gemeinsam entscheiden, gemeinsam raus aus dem Unsicheren, aus sicherem Abstand die Sache weiter beobachten. Schütteln, weitergehen.



Was Bindung (wirklich) stärkt

- **Vorhersehbarkeit im Alltag.** Rituale sind die „Sitzpolster“ der Seele. Feste Ruhezeiten, klare Start- und Endsignale, vertraute Abläufe – der Hund weiß, woran er ist.
- **Ko-Regulation statt Konfrontation.** Wenn's draußen rum-pelt, sind wir, die Hundeführer, die verlässlichen Leuchttürme. Wir geben Schutz, schaffen Distanz, bieten Alternativen an. Der Hund leiht sich unsere Ruhe, bis er seine eigene findet.
- **Gemeinsame Mikro-Abenteuer.** Jeder Spaziergang darf eine Mini-Expedition sein: Spielsequenz, Suchaufgabe, Leckerchenbaum, Rückrufspiel, kleine Bring-Einheit – kurz, knackig, erfolgreich. Häufige, kleine Siege binden besser als seltene Heldentaten.
- **Klarheit im Haus.** Bindung ist nicht „alles erlauben“, sondern „verlässlich sein“. Tabuzonen schaffen (Z.B. Vorsicht: Geschirrspüler-Tabs!) retten Leben – und Nerven. Regeln + Freundlichkeit = Sicherheit.
- **Sprache, die ankommt.** Berit denkt und spricht zweisprachig-deutsch und hündisch. Und trotzdem muss auch Smutje erst wieder gelesen werden können, denn jeder Hund hat nun mal seinen eigenen Dialekt, seine Art der Kommunikation. Das Aufbauen und Einstudieren von Signalen braucht Zeit und Kreativität, denn Kommunikation ist kein Monolog; sie ist ein Tanz, den wir führen – aber im Takt des Hundes
- **Positive Verstärkung.** Nicht, weil's „nett“ ist, sondern weil's neurobiologisch Sinn ergibt. Verhalten, das sich lohnt, zeigt der Hund gern wieder – und verbindet es nebenbei mit „Bei dir fühl ich mich gut“.



Was Bindung nicht ist

- **Kein Klettverschluss.** Nähe ohne Wahlfreiheit ist Anhaftung, keine Bindung. Smutje durfte z. B. lernen: Desinteresse anderer Hunde ist Information, kein Drama. Souverän „weggehen können“ ist erwachsen – und bindet an den Menschen, der solche Entscheidungen respektiert.
- **Kein Angstjoker.** Versteckspiele, um „Trödeln“ zu bestrafen? Bitte nicht. Verlustangst auszunutzen, sprengt Vertrauen, macht unsicher.

Zuhause: Regeln, Rituale, Ruhe – und Tabuzonen

- Drinnen braucht ein Jungspund vor allem Ruhe, klare Regeln, verlässliche Rituale, gelegentlich ein deutliches Verbot – und mentale Beschäftigung. Smutje liefert die Themen frei Haus: Putzmittel, Spülmaschinentabs, Kaffeesatz, Weinschorle, Trockner-Wasser – alles „delikat“. Damit die Tierarztpraxis keine Stammkundschaft bekommt, sind Couchtisch, Putzmittelschrank und Geschirrspüler fortan Tabuzonen. Der schwarze Deuwel nimmt's an – knirschend und unter Protest.

Apropos Protest ... der Frust meldet sich zu Wort

Smutje ist sprachlich hochbegabt. Wenn etwas nicht klappt oder zu lange dauert, kommt Frustbellen aus dem Hundekino. Wie



geht Berit damit um? Was genau ist diese Frustrationstoleranz – und kann man sie trainieren, ohne die Beziehung zu belasten? Genau darum geht's im nächsten Artikel – inklusive praxistauglicher Mikro-Übungen, mit denen Frust nicht größer, sondern kleiner wird. Bis dahin: Wachstumskurve feiern, Bindungsmomente sammeln – der Rest kommt.

Ausblick: Für Hovawart-Herzen speziell

Der Hovi ist ein Beziehungstier mit Sicherheitsauftrag. Er liebt Übersicht, mag Mitbestimmung und nimmt unklare Führung persönlich. Umso wichtiger: Berechenbare Menschen. Wenn wir freundlich, fair und wiederholbar handeln, fällt ihm das Loslassen leichter – und Bindung wird vom „Gummiband“ zur Brücke, die beide Seiten tragen kann. Die oben genannten Bausteine – Umwelterlebnisse, Spiel, Schlaf, positive Verstärkung, klare Kommunikation, Regeln, Schutz und passende Beschäftigung – sind dabei unser Bauplan.

Zum Mitnehmen (und sofort Umsetzen)

1. **Heute noch:** Einen Spaziergang in drei Mini-Module teilen (Spiel – Aufgabe – Ruhe).
2. **Diese Woche:** Ein Hausritual hübsch machen (Den Gassi-Start choreografieren. (Haustür zu – 3 Atemzüge – Blickkontakt – „Los geht's“ – 5 ruhige Schritte – Belohnung).
3. **Dauerhaft:** In heiklen Momenten erst Schutz schaffen, dann erziehen. Bindung schlägt Drill – immer. Und wenn es mal knirscht: Es knirscht überall, wo gelebt wird. Bindung wächst nicht trotz solcher Momente, sondern durch sie – wenn wir sie gut begleiten. ■

... sie ist

ein Versprechen.



Wenn warten weh tut:

Frust, Pubertät und andere Zumutungen



Smutje ist nun dem Welpenalter tatsächlich entwachsen. Körperlich zählt er schon in die Kategorie „Großer Hund“, mental schwebt er zwischen kleinem Jungen und Halbstarkem. Seine sprachliche Begabung hat er fleißig ausgebaut, besonders wenn es um die Meinungsfreiheit geht. Die beginnende Pubertät spielt dabei ein wichtiges Instrument im hormonellen Orchester. Das Gehirn ist im Umbau: Beine zu lang, Gefühle in HD, Steuerung in der Beta-Version. Und irgendwo hat jemand den neuen Knopf „Das ist ja wohl unfair!“ eingebaut.

TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR

Warten, Tricks und andere Unverschämtheiten

Das Warten auf das Futter hat Smutje inzwischen wunderbar verstanden. Das alte Ritual „Napf bereit – kurz warten – Signal – „Nimm’s““ läuft ziemlich souverän. Aber jetzt kommen noch andere Ideen von Berit dazu: Er soll ein Touch an der Hand machen, die Grundstellung einnehmen oder andere „sinnlose Zirkustricks“, bevor er endlich zum Napf darf. In Smutjes Kopf klingt das ungefähr so: „Moment mal. Früher: Napf – warten – los. Klarer Deal. Jetzt: Napf – warten – gucken – Touch rechts – Touch links – immer noch kein Essen?! Das war so nicht besprochen.“

Ein nicht unterdrückbares Quietschbellen kommt aus Smutjes verzweifelter Gemüt. Aus dem leisen Fieps wird ein deutliches „Jetzt reicht’s aber!“ – und ehe man „Impulskontrolle“ sagen kann, stürmt der Hund auf das Büfett.

Futternapf-Szene im Überblick:

Futternapf – warte 5 Sekunden – „Schau“ – okay – jetzt noch ein Touch an der rechten Hand – erstes Quietschen – noch ein Touch an der linken Hand – lautes Bellen und Sturm auf das Büfett. Fazit: Beim nächsten Mal darf er nach einem „Schau“ direkt zum Napf. Die Steigerung läuft langsamer und kleinschrittiger. Denn: Einen überforderten Hund immer wieder durch dieselbe Situation zu schicken, macht den Fehler stärker, nicht kleiner.

Die Klingel – Smutjes persönliche Uni-Prüfung

Eine andere harte Nuss für Smutje ist die Klingel. Schließlich kündigt sie alles an, was das Hovawart-Herz begehrt: Netten Be-

such, Hundepakete, Nachbarn, Handwerker mit Frühstücksbroten oder sogar Hundefreunde. Von Smutjes Standpunkt aus käme es einem Uni-Abschluss gleich, bei einer Klingel nicht zu bellen. Er erwartet Aufmerksamkeit, Streicheleinheiten, vielleicht ein Spiel mit einem anderen Hund oder zumindest ein freundliches „Guten Tag“ – und dann steht er da, angeleint, in der Warteschleife. Die Spannung baut sich auf – und irgendwo muss sie hin.

Berit weiß, dass ein Hovawart aufpassen wird, das ist kein Geheimnis. Aber sie möchte es in geordneten Bahnen laufen lassen. Blocken, zischen, laut werden kommt bei einer Expertin für hundliches Verhalten nicht in Frage. Alternatives Verhalten aufbauen schon eher. Genau hier fällt bei Menschen oft das Wort, das Berit nicht besonders mag: Frustrationstoleranz.

Frustrationstoleranz – ein Wort, das Erwartungen aufpumpt Im hundlichen Alltag heißt es oft:

- „Na, da kann aber einer gar nicht mit Frust umgehen. Das muss er aber aushalten.“
 - „Ich bekomme auch nicht alles, was ich möchte – das darf dein Hund aber auch noch lernen.“
 - „Er soll sich jetzt mal nicht so anstellen, da muss er durch.“
- Und irgendwo taucht zuverlässig der Satz auf: „Das Leben ist kein Ponyhof.“

Frustration bedeutet schlicht: Eine Erwartung wird nicht erfüllt. Es entsteht ein unangenehmes Gefühl – beim Menschen genauso wie beim Hund. Im gleichen Atemzug wird dann gleich die Impulskontrolle zitiert. Hört sich wichtig und bedeutend an. Dabei geht es um Selbstbeherrschung, sich zurücknehmen können, eine Hemmung zu zeigen gegenüber verlockenden Reizen. Das Problem: Oft klingt es so, als sei mangelnde Impulskontrolle ein Cha-



rakterfehler. Es schwingt eine negative Dissonanz mit – ein „zu wenig Selbstbeherrschung, zu wenig Impulskontrolle“. Der Lernprozess gerät aus dem Blick.

Baustelle Gehirn – wegen Umbauarbeiten ist teilweise mit Störungen zu rechnen

Smutje hat in seinem Repertoire einige Verlockungen:

- flüchtendes Wild
- der Fußball der Nachbarskinder
- das Pferd im Longierzirkel
- Amseln im Gebüsch, Enten auf dem Teich, Kraniche in der Luft
- spielende Hunde
- Pferdeäpfel
- Dönerreste, Pommes unterm Stuhl am Nachbartisch ...

In Smutjes Gehirn beginnen die Umbauarbeiten: Viel Gas, wenig Bremse. Die Gefühle sind spontan, in voller HD-Qualität, die Steuerung jedoch noch in der Beta-Testphase. Die Reize von außen knallen mit hoher Intensität ins limbische System, bringen Aufregung und Kopflosigkeit ins Oberstübchen. Die Selbstregulation ist wegen Umbauarbeiten gerade nur eingeschränkt erreichbar. Deswegen bleibt Berit gelassen. Frustreaktionen sind in dieser Phase normal, kein Charakterfehler und kein Zeichen von Respektlosigkeit. Viele Teenager, aber auch Erwachsene, haben ihre Mühen im Umgang mit Frust – wie sollte der Hund es nun besser können?

Smutje in Aktion: Frust im Alltag

1. Der angeleinte Kumpel auf der anderen Seite der Wiese

Smutje möchte unbedingt hin, die Leine verhindert es. Ergebnis: Frustbellen, in die Leine beißen, ein paar Steinbocksprünge für die Dramaturgie. Berit vergrößert den Abstand zum Kumpel, wartet auf ein kleines Zeichen von Orientierung – ein kurzer Blick, ein Moment des Durchatmens – und fängt den Frust mit einem schönen Spiel auf. Fazit: Beim nächsten Treffen hält sie die Distanz so, dass Zerren und Bellen gar nicht erst zustande kommen und das coole Spiel schneller beginnt.

2. „Ich will, aber ich kann noch nicht“ – Lernen in machbaren Schritten

Smutje darf in machbaren Schritten lernen. Es geht – wie im letzten Artikel beschrieben – um Bindung, Sicherheit und Vertrauen. Auch wenn der Hund „bockt“, kann er seinem Menschen vertrauen.



en. Etwas nicht sofort zu bekommen, kann bei Kindern den Wutanfall im Supermarkt auslösen, bei Hunden das Bellen, Anspringen, Leinebeißen und Bocksprünge in der Leine. Frust ist also kein Trainingsthema, das man mal eben „abprüft“, sondern ein Gefühl, das begleitet werden will.

Mikro-Übungen für den Alltag

Heute noch:

- 1–2 Situationen finden, in denen der Hund kurz warten darf – deutlich ankündigen, superschnell auflösen, unmittelbar beim Hund bleiben.

Diese Woche:

- Ein Alltagsritual einführen, bei dem „Erst denken, dann handeln“ geübt wird.
Beispiel Haustür: Tür zu – Atemzug – Blickkontakt – Tür öffnen – Belohnung – Tür wieder zu. Die Reihenfolge gibt Sicherheit und macht den Ablauf vorhersehbar.

Dauerhaft:

Eigene Erwartungen checken:

- „Ist das, was ich gerade verlange, pubertäts-gerecht?“
- „Wie gehe ich selbst mit Frust um – und was bekommt mein Hund davon mit?“



Frustkompetenz ist ein Familienprojekt, kein Einzelsport des Hundes. Unsere blinden Flecken: Wenig Toleranz, hohe Ansprüche. Zum Schluss noch ein Blick auf uns Menschen. Manchmal haben wir selbst recht wenig Toleranz, aber hohe Ansprüche an andere oder an unseren Hund.

- Die Warteschlange ist lang, nur eine Kasse auf – und der Mann an der Kasse weiß seine PIN nicht mehr. Mann, Mann, Mann....
- Der Autofahrer vor mir – wann hat der denn seinen Führerschein gemacht – fährt ja auch mit Hut. Gib'ts doch nicht!
- Die Recherche dauert ewig, weil das WLAN wieder mal zu Fuß unterwegs ist. Kann doch wohl nicht wahr sein!

Wer sich hier wiederfindet, darf großzügig sein mit dem jungen Hund.

Ausblick: Vom Frust zur echten Impulskontrolle

Smutje steht gerade am Anfang seiner Pubertät. Die Umbauarbeiten haben begonnen, aber die Bauabnahme liegt noch in weiter Ferne. Im Moment geht es vor allem darum,

- Frust zu erkennen,
- ihn gemeinsam auszuhalten
- und Alternativen anzubieten, statt den Hund „da durchzuschicken“.

Die viel zitierte Impulskontrolle – also wirklich innehalten können, obwohl alles in einem „Jetzt, sofort!“ ruft – ist das, was später darauf aufbaut. Sie braucht Reife im Gehirn, Erfahrung im Körper und Vertrauen zum Menschen. Wenn wir junge Hunde jetzt in ihren Frustrmomenten gut begleiten, legen wir das Fundament für genau diese Impulskontrolle nach der Pubertät. Darum geht es im nächsten Teil von Smutjes Tagebuch: Wie entwickelt sich die aktuelle Baustelle? Was steht auf dem Lehrplan des Azubis? ■

Pubertät

auf der Schnellspur



In der letzten Folge zur Smutje-Jugendbiografie ging es unter anderem um die Impulskontrolle bei jungen Hunden. Heute machen wir den Feldversuch: Berit schaut mit Smutje auf die Positivliste des schwarz-köpfigen Sprösslings – und auf die Momente, in denen die Pubertät kurz „Ich übernehme dann mal“ ruft.

TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR

Bei Sichtung anderer Hunde ist Smutje interessiert, aber nicht explosiv. Kein Ausflippen, kein Leinen-Rodeo, kein Losstürmen – also genau das, was viele Hundemenschen in diesem Alter täglich wegmoderieren. Zwischen Wahrnehmung, Gehirnverarbeitung und der erwünschten Reaktion (Blickkontakt zu Berit) liegen ein paar Sekunden. Kurz laden (nachdenken), dann liefern (Blickkontakt). Zu etwa 90 Prozent klappt das – aus aktiver Entscheidung heraus. Für einen Jungspund: Richtig gut.

Und dann kommt der Knackpunkt: Jagdverhalten. Smutje reitet auf der Welle seiner Vorgänger und vieler Mitstreiter – Jagen ist ein Riesenspaß und könnte zur Lebensmaxime werden. Luft wittern, vorstehen, Spuren verfolgen, Schlupflöcher in Wildzäunen aufspüren, scannen nach Vögeln oder Wild auf weiten Flächen: Grunddisziplin – sagt Smutjes Agenda. Und wenn er steht, steht er und driftet gedanklich immer weiter ab.

Was macht Berit, wenn Smutje beim Vorstehen einen jagdlich interessanten Reiz wahrnimmt? Sie lobt ihn – ganz ruhig. Jetzt runzeln manche Lesende die Stirn: „Warum loben? Der Hund soll doch nicht jagen.“ Eben darum! Belohnt wird nicht die Jagd, sondern der Moment, in dem Smutje noch ansprechbar ist. Vorstehen ist die Pause zwischen „Ich will!“ und „Ich renne!“. Und diese Pause ist die Tür, durch die Training überhaupt erst reinpasst. Wenn das Vorstehen hinausgezögert werden kann, hat das gleich mehrere Vorteile:

- Der Hund kann in ein anderes Verhalten umgelenkt werden, das mit Losstürmen nicht vereinbar ist.
- Das Vorstehen kann unter Signal gesetzt werden und ist dann auch zu unterbrechen.
- Kooperation und Kommunikation mit Berit werden gestärkt: Vorstehen ist eine Anzeige – eine Nachricht an den Menschen.
- Hat diese Nachricht keinen Empfänger, bleibt die Information beim Absender. Und der geht dann allein auf die Pirsch.

Und damit wir das Thema nicht aus den Augen verlieren: Vorstehen ist echte Impulskontrolle – vom Feinsten. Und für einen jungen Hund wirklich schwer, wenn der Wald aus seiner Sicht schlicht „meins“ ist – gefühlter Privatbesitz.





Die Beschäftigung des jagdlisch interessierten Smutjes im Wald oder auf der Wiese umfasst u.a.:

- Spuren absuchen
- verschiedene Signale eintrainieren, die den Hund im Radius halten
- apportieren
- Richtungsweisen
- Longieren

Impulskontrolle entsteht von innen. Sie ist wie ein Muskel: Trainierbar – aber nicht im Schnellwaschgang.

Und dann ist da die Pubertät, die immer mehr Fahrt aufnimmt. Hundehirne werden umgebaut. Das emotionale Zentrum spielt die erste Geige, während der präfrontale Cortex (Planen, Denken, Strategie) erst einmal Probestunden nimmt. Das Belohnungssystem feuert, das Kontrollsystem kommt nicht hinterher – es reift schlicht langsamer. Der Cocktail der Neurotransmitter ist dabei eher Espresso-Doppio als Kräutertee.

Deshalb ist Hetzen in diesem Alter so fatal – egal ob Ball, Frisbee, Wild oder andere Tiere. Der Belohnungseffekt ist jetzt um ein Vielfaches stärker und wird entsprechend tiefer abgespeichert, als wenn es später passiert. Das Gehirn lernt dann nicht „Ich kann mich beherrschen“, sondern „Rennen ist die beste Idee meines Lebens“.

Hatte Smutje schon Jagderfolg? Ja – denn die Hatz an sich ist Belohnung genug. Vier Rehe hüpfen galant über den Waldweg. Hübsch, eines nach dem anderen. Smutje war ohne Leine – und nach der vierten Versuchung gab es kein Halten mehr. Kurzer Spurt bis zu der Stelle, an der die Tiere im Unterholz abtauchten. SOS-Rückruf, kehrt marsch für den Lehrling und fürstliche Belohnung! Dieses Stück Wald meiden die beiden bis auf Weiteres, denn das Gedächtnis eines Hundes ist manchmal löchrig – in diesem Fall aber sehr zuverlässig.

Auf der Positivliste stehen auch weitere Sozialisierungserfahrungen – und die sind nicht immer Wellness. Durch den Trainerjob hat Berit viele Gelegenheiten, Smutje mit verschiedenen Hundetypen Kontakt aufnehmen zu lassen. Er zeigt freundliches, offenes Interesse, ist charmant zu Welpen und kleinen Hunden. Ab und zu darf er spielen – wobei gleichwertige Kumpel oder unverzagte Hundemenschen bei seiner Größe und Masse zu finden, immer ein Thema ist.

Er hält Spielregeln gut ein. Trotzdem behalten nicht alle die Nerven, wenn 33 kg auf 15 kg treffen. Dann wird behutsam getrennt und ein entspanntes Nebenherlaufen initiiert. Vielleicht ist später noch ein kurzes Spiel drin. Vielleicht auch nicht. Auch hier geben sich Impulskontrolle und Frustverarbeitung die Pfote: „Ich will“ trifft auf „nicht immer“.

Gibt es auch etwas auf der anderen Seite der Positivliste? Aus Smutjes Sicht natürlich nicht. Aber für Berit gab es einen Weckruf

am Sonntagmorgen um 8.00 Uhr im Wald. Im festen Glauben, allein unterwegs zu sein, tippte sie einen Gedanken ins Handy – da verschwand der flinke Hund entlang einer nicht einsehbaren Weggabelung. Tiefes, ernstzunehmendes Gebell ließ das verdammte Handy sofort verschwinden. Eine joggende Person kam direkt auf den Hund zugelaufen, es gab keine Chance, Smutje vom Wachdienst abzuhalten. Zum Glück konnte die Sache freundlich und entschuldigend geklärt werden.

Dass der Bengel (zu dem Zeitpunkt) erst sechs Monate alt war, wurde nicht so ganz geglaubt. Verständlich: Wenn 33 kg mit Überzeugung und ernster Stimme den Weg verwalten, ist zartes Alter eher eine Randnotiz. Außerdem war dem Jogger die heile Haut wichtiger als die biografische Einordnung dieses schwarzen Teufels.

Fazit: Handy bleibt in der Tasche. Alle Sinne beim Hund!

Die letzte Folge wird deshalb praktisch: Rückruf, Aufmerksamkeit unter Ablenkung und Medical Training. Also die drei Dinge, die aus „Der Hund hat Ohren, aber kein Netz“ wieder ein „Ja, ich hab dich gehört“ machen – und aus Tierarzt, Pfoten, Ohren und Maul keine Überraschungsparty, sondern Kooperation. Und wer das gern strukturiert angehen will: Im Finale gibt's auch einen kurzen Ausblick auf Berits Kurs „Schule der Aufmerksamkeit“ – für alle, die lieber mit Plan trainieren als auf Glück hoffen. ■

Ausblick auf die 6. und letzte Folge aus „Smutjes Tagebuch“ – Alles, was dem pubertären Gehirn Beine macht: Rückruf, Aufmerksamkeit, Medical Training.



Finale mit Werkzeugkiste:

Rückruf, Fokus, Tierarzt



In dieser letzten Folge packen wir die wichtigsten Werkzeuge aus: Rückruf, Aufmerksamkeit unter Ablenkung und Medical Training. Das sind die drei Schraubenschlüssel, mit denen aus „Ohren vorhanden, Empfang schlecht“ wieder „Signal angekommen“ wird – und aus Tierarzt, Pfoten und Maul kein Actionfilm, sondern Teamarbeit.

TEXT BERIT KASPAR UND ANNE-KATRIN BEHLKE FOTOS BERIT KASPAR

Smutje ist beim Schreiben dieses Textes acht Monate alt. Er überzeugt Berit weiter mit Witz, Lerneifer, Spiellust und einem Schmusebedürfnis, das jede Jackentasche zu einem besabberten Magnetfeld macht. Und: Er hat inzwischen eine Arbeitshöhe erreicht, auf der die Küchenplatte aussieht wie ein All-you-can-eat-Buffer, wenn man nur kurz wegguckt. Pubertät bedeutet hier: Die Regeln sind nicht weg. Sie sind nur kurz im Funkloch. Deshalb gilt im Alltag weniger Drama, mehr System:

- Ordnung halten – nicht als Lebensphilosophie, sondern als Küchen-Überlebensstrategie.
- Parken am Kücheneingang:
Hund bleibt vor der Schwelle, wenn gekocht wird.
- Ausspuck-Signal extra üben, weil „Tauschen“ draußen leichter ist als zwischen Kaffeesatz und Käserand.
- Abbruchsignal so aufbauen, dass Frust sich auflösen kann – nicht als Startschuss fürs Meckern.
- Gezielte Verleitungen erst dann, wenn Abbruch und Ausspucken wirklich sitzen.
- Management ohne Scham: Türen zu, Hund auf die Decke, Fressbares nicht auf Arbeitshöhe stehen lassen.

Ein bisschen Wehmut kommt trotzdem auf, wenn Berit die Welpenfotos sieht – als der Kleine noch unter die unterste Küchenschublade passte. Das ist wie beim Lieblingspulli: Man merkt erst beim Einlaufen, wie schnell Zeit verschwindet. Also: jeden Tag genießen. Auch die mit „Was hast du jetzt schon wieder im Maul?!“.





Der Schlüssel zur Freiheit: Rückruf

Freilauf ist hierzulande behördlich betrachtet ein heikles Pflaster. Aber ohne freie Bewegung wird Hundeleben schnell zum Dauerkompromiss. Deshalb muss der Rückruf nicht gut sein, sondern sehr, sehr sicher. Und sicher heißt vor allem: planbar.

- Aufbau in wirklich kleinen Schritten.
- Üben in vielen unterschiedlichen Gegenden.
- Settings gezielt verändern: Ablenkungen dosieren, nicht zufällig sammeln.
- Rückruf nicht einsetzen, wenn schon beim leisesten Zweifel klar ist: Das wird gerade nichts.

Als Trainerin ist Berit an der Stelle kompromisslos:

- Der Rückruf wird immer hochwertig belohnt.
- Bestätigung wechselt – aber sie ist echte Belohnung aus Hundesicht. Tätscheln ist nett, aber kein Lohnzettel.
- Der Hund lernt zusätzlich mindestens ein Aufmerksamkeits-signal, das später vor den Rückruf geschaltet wird.
- Rückruf und Anleinen werden entkoppelt: Kommen ist nicht automatisch Ende des Spaßes.

Weil die Welt ständig mit spannenden Ablenkungen winkt, verlässt sich Berit nicht auf ein einziges „Hier“. Ein Signal ver-wässert schneller als man „Wildspur“ sagen kann. Also gibt es mehrere Werkzeuge, um Smutje im Radius zu halten – unter-schiedlich aufgebaut, immer mit guter Emotion verknüpft.

Auf meine Rückfrage, welche Signale Berit denn so trainiert kam der folgende Auszug aus dem Smutje-Rückruf- und „Bleib im Radius“-Katalog:

- Pfiffe: Rückruf, Arbeitspfiff, Stopp-Pfiff, Suchen-Pfiff, Aufmerksamkeitspfiff,
- Mitte: Hund kommt zwischen die Beine,
- „Raus da“: Untergrund wechseln, zurück auf den Weg, vor die Füße des Menschen,
- „Hier lang“: Richtungswechsel sofort,
- Aufmerksamkeitssignale,
- Spiel bei mir-Signal,
- „Verloren“ & bringen
- Suchen, bringen oder anzeigen und
- „Ende“: Die Schleppleine ist gleich zu Ende – später klappt das auch ohne Leine.

Mit so einer Sammlung hat man täglich Trainingspotenzial – und Langeweile hat Pause.

Aufmerksamkeit: Ohne Verbindung kein Training

Aufmerksamkeit ist die Eintrittskarte dafür, dass Signale überhaupt ankommen. Wenn Berit ihrem Hund Sicherheit geben will, vorausschauend durch Situationen führen möchte oder in Begegnungen Unterstützung geben will, braucht sie den an-sprechbaren Kopf ihres jungen Hovawarts. Und ja: Aufmerksam-keit ist kompetitiv. Es gewinnt das, was gerade stärker ist. Kon-zentration ist dabei nur gerichtete Aufmerksamkeit auf kurze Zeit. Bei pubertierenden Hunden ist die Leitung oft kurz: Klick – weg. Aber das lässt sich trainieren wie ein Muskel: kleine Wie-derholungen, echte Pausen, langsam steigern.

Praktisch bedeutet das im Alltag: Wenn Smutje an der Marke einer läufigen Hündin alles vergisst, wird er nicht abgerufen und

niemand erhöht die Dezibel. Der Hund kann in dem Moment schlicht nicht liefern. Berit beobachtet, setzt ein Aufmerksam-keitssignal im richtigen Moment und wechselt erst dann die Aufgabe. Reagiert er nicht, wird freundlich unterbrochen oder später erneut angesetzt – ohne den Rückruf zu „verbrennen“. Wer das gern strukturiert angeht: Im Kurs „Schule der Aufmerk-samkeit“ gibt es ein klares Trainingsprogramm mit Übungsan-leitungen und Videos, um die Verbindung zu festigen und die Aufmerksamkeit auch in schwierigen Situationen zu lenken.

Medical Training: Tierarzt ohne Überraschungsparty

Das dritte große Thema ist Medical Training – also alles, was wir an „Befummeln“ später brauchen: Zähne zeigen, Ohren an-schauen, Augenlider berühren, Pfoten untersuchen, Temperatur messen. Der Klassiker: Genau bevor das sauber aufgebaut ist, muss der junge Hund zum Tierarzt. Und dann wird aus Theorie schnell Realität. Bei Smutje kam es so: Er war krank, fühlte sich mies – und in der Praxis lief die Untersuchung nach dem Motto „das muss er jetzt halt abkönnen“. Das intensive Vorbereitungs-training (Besuche ohne Behandlung, auf den Tisch ohne Behand-lung, Schleckmatte, abhören) war danach erstmal wegge-wischt. Das Leben ist nicht immer kooperativ, leider. Aber mit einem Training kann es das wieder werden. Berits Unmut wich dem Optimismus – und nebenbei: Sie haben es geschafft, dass Smutje die Praxis wieder betritt, ohne in den Rückwärtsgang zu schalten. Falls grobe Behandlung sich wiederholt, ist ein Praxis-wechsel trotzdem eine Option. Ein erwachsener Hovawart, der Tierarzt mit Schmerz und Bedrohung verknüpft, ist schwer vom Gegenteil zu überzeugen – und kann seine Entschlusskraft sehr eindrucksvoll auspacken. Druck und Gewalt führen da höchst-ens dazu, dass man schneller lernt, was man nicht tun sollte.

Wenn du dich beim Lesen ertappst und denkst: „Ganz schön viel, was Smutje da lernt“ – dann kommt hier die Entwarnung. Das ist kein Hundeplatz-Overkill, sondern Alltags-tauglichkeit: ein Hova-wart, der nicht nur in Prüfungsatmosphäre funktioniert, sondern drau-ßen, im Leben, zwischen Wildgeruch und S-Bahn-Treppen ein verlässlicher Begleiter bleibt. Viele Dinge, die Smutje übt, sind deshalb keine „Kunststücke“, sondern Sicherheits-geländer: Rück-ruf, Radius, Aufmerksamkeit, Kooperation beim Anfassen. Und ja: Das junge Gehirn ist in der Entwicklung besonders formbar und die sensiblen Lernfenster werden genutzt – Erfahrungen und Rou-tinen prägen späteres Verhalten deutlich. Genau deshalb lohnt es sich, jetzt die Bahnen sauber zu legen: Was früh klar, freundlich und zuverlässig aufgebaut wird, lässt sich später leichter festigen und auf ein höheres Niveau bringen.

Die Übungen sind kurz, häufig und eingebaut wie kleine Weg-marken auf dem Spaziergang. Lernen mit Pausen schlägt Lernen im Block. Dazu gibt's das, was junge Hunde wirklich brauchen: Schlaf, Erholung, Spiel und Sozialkontakte.

So endet die Smutje-Serie nicht mit „fertig trainiert“, sondern mit etwas Besserem: einer Basis, die trägt. Wie ein guter Kompass – der nicht jeden Schritt vorgibt, aber zuverlässig die Richtung. ■

